

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 23

Artikel: Ankunft bei Nacht. Teil 24
Autor: Rothe, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANKUNFT BEI NACHT

Alleinabdrucksrecht: Neue Presse-Agentur (NPA), Frauenfeld-Zürich

Igna wusste nichts zu entgegnen. Er machte ihr den peinlichen Augenblick leicht, indem er von anderen Dingen zu reden anfang, von kleinen Erlebnissen seiner Reise. Dann schien ihm plötzlich nicht eine einzige Kleinigkeit mehr einzufallen ... er verabschiedete sich und ging.

Vierzig Jahre war er nun alt geworden — als er dies dachte, wanderte er in seinem Zimmer hin und her — zu alt war er geworden! Vor einem Doktor Deval musste er zurückstehen! Natürlich taugte er nichts, dieser unfreie Doktor Deval, aber es wäre unvornehm gewesen, Igna davon in Kenntnis zu setzen. Offenbar liebte sie ihn. Ein neues jener Rätsel, die ihm das Frauenherz seit jeher aufgab. Menschen von ihrer Liebe zu heilen, das war die unmöglichste aller Unmöglichkeiten. Als ganz junger Menschen hatte er es einmal versucht. Er war von der Richtigkeit seiner Gefühle so überzeugt gewesen, dass er ein bezauberndes Mädchen vor einem ekelhaften Kerl retten wollte. Dies hat ihm nur den Hass des Mädchens und die Verfolgung des Kerls eingetragen. Vor einem Jahr hatte er das Mädchen zufällig wiedergesehen. Es hatte sich mit einem andern verheiratet und einen gemeinen Ausdruck bekommen. Er schloss daraus, dass sie zu retten gewesen wäre, denn früher hatte sie keinen gemeinen Ausdruck gehabt. Aber solche Rettungsversuche mussten gegen geheimnisvolle Gesetze der Natur verstossen. Nein, er würde Igna nicht retten. Als er sich ins Bett legte, dachte er, dass manches Menschenleben vielleicht keinen anderen Sinn hat, als einen gemeinen Ausdruck zu bekommen. Er blies die Kerze aus. Noch lange Zeit glomm der Docht und ein stinkender dünner Rauch ringelte sich in die Höhe. Glücklicherweise hatte

er sich angewöhnt, das Fenster nachts offen zu lassen, was damals noch von vielen Leuten als gesundheitsschädlich angesehen wurde. Dann schlief er ein in dem Gefühl, Dinge getan und gedacht zu haben, die die Kraft der anständigen Regungen in dieser Welt stärkten.

Doktor Deval konnte kaum begreifen, warum er in dieser Nacht keinen Schlaf fand — besser gesagt, er wollte es nicht begreifen. Manche Menschen wurden nur geboren, damit andere Menschen mit ihnen Schwierigkeiten hatten ... dieser Gustave! Leute, die Zeit hatten! Der Doktor kannte niemanden von Wert oder Bedeutung, der Zeit hatte. Leute, die schöne Worte machten! Das war eine Technik, und sicher verstand dieser Gustave selbst nicht, was er da alles schwatzte! Die Eifersucht des Doktors nahm zu. Er hatte Verpflichtungen gegen die kleine Brasilianerin! Er konnte nicht dulden, dass sie irgendeinem Windbeutel zum Opfer fiel! Man kommt nicht vorwärts, wenn man nicht kämpft! Man muss imstande sein, sich an seine Liebe zu verlieren — er hatte sich kindisch benommen! «Zum letztenmal», dies sagte er vor sich hin, und wurde von seinem eigenen Entschluss so gepackt, dass er beinahe aus dem Bett gesprungen wäre.

War ihm eine solche Reinheit des Herzens, wie sie Igna besass, überhaupt schon begegnet? Nein, ganz gewiss nicht! Darüber musste man sich auch einmal klarwerden! Bestand dieses Mädchen nicht aus lauter unschätzbaren Vorzügen? Und dieser Gustave wohnte ihr gegenüber, vielleicht neben ihr ... vielleicht rezitierte er nachts Verse, um Eindurck auf sie zu machen ... diesmal sprang der Doktor vor Wut wirklich aus dem Bett! Er sah nach der Uhr, es war um vier. Sonst wusste er nichts zu tun. Es war kühl. Im Bett liess sich besser nachdenken. Er kroch zurück. Er fasste einen Entschluss.

Genau zehn Stunden später verliess er blass und niedergeschlagen das Gebäude der Polizeipräfektur. Er hatte den Präfekten gebeten, man möge ihm die ärztliche Ueberwachung der brasilianischen Staatsangehörigen Igna Vargas abnehmen und einem anderen Arzt anvertrauen. Es waren einige Herren im Zimmer des Präfekten versammelt gewesen, als man ihn einliess — daher konnte er nicht ausführlicher werden. Der Präfekt hatte den Kopf geschüttelt, ihn an seinen Diensteid erinnert, und ihn entlassen. Die ganze Unterredung mochte noch nicht zwei Minuten gedauert haben. Wie anders hatte sie sich ihm nachts während der Ueberlegungen

im Bett dargestellt! Zunächst einmal würde er natürlich allein mit dem Präfekten sein. Und dann würde er mit der ganzen Kraft seines Herzens reden. Der Präfekt würde erschüttert aufblicken, ihm die Hand reichen und eingehend mit ihm über Dinge reden, die leider, wie der Präfekt selbst sagen würde, in diesem Bureau sonst nicht zur Sprache kamen ... Nicht zwei Minuten hatte die Unterredung gedauert! Man war etwas Armseliges und blieb armselig! Nur keine Täuschung! Dienst-eid, gewiss ... über ihn hinaus gab es nichts. Aber nun mannhaft danach handeln!

Eilig strebte er dem Quai d'Anjou zu. Als er an der Tür der Pension von Madame Boulard klingelte, wurde ihm nicht aufgemacht. Er musste ein zweites, dann ein drittes Mal klingeln. Endlich hörte er rasche Schritte. Adèle machte ihm auf. Sie sah ihn verwirrt an und hatte ein rotes Gesicht. «Entschuldigen Sie, ich war bei Fräulein Vargas im Zimmer», sagte sie und lief weg.

Doktor Deval musste allein den Korridor bis zu Ignas Tür gehen, musste selbst klopfen. Als wäre sie fern, hörte er Igna «Herein!» sagen. Er trat ein, da erhob sie sich.

«Ach Robert», sagte sie unvermittelt und in einem Ton, als spräche sie schon viele Stunden mit ihm, «jetzt sollte man doch das Spiel endlich aufgeben! Adèle will seit Jahren in dieser Pension sein, und dabei haben wir uns alle in jener Nacht im Royal getroffen.»

«Adèle schien mir ganz verstört ...»

«Das ist ihr schlechtes Gewissen», seufzte Igna.

Der Doktor zwang sich zu einem fröhlichen Ton und rief: «Ich bin, wie Sie sehen, sehr zeitig gekommen! Ich möchte Sie auffordern, mit mir einen kleinen Ausflug zu machen. Noch haben Sie nichts von unserer herrlichen Umgebung gesehen. Anlässlich der Ausstellung hat man einige Dampfbar-kassen in Dienst gestellt ... kommen Sie mit!»

Das war eine gute Eingebung! Dieses Zimmer hatte ihn vom ersten Tag an bedrückt. Im Freien liess sich über alles viel leichter reden. Das Peinliche wurde harmlos, die Kraft eines Wortes wurde einem sozusagen vom Mund geweht, so dass es weder verletzen noch beeindrucken konnte. Igna war ihm sehr dankbar für seinen Vorschlag und eine Viertelstunde später hatten sie auf einer jener damals viel bestaunten Flussbarkassen Platz genommen, die vom Palais de Justice bis zur Brücke von St-Cloud in weniger als einer Stunde fuhren.

Der Geruch von Dampf und Oel, der aus dem kleinen Maschinenraum zu ihnen drang, liess Igna

die Augen schliessen. «Das ist schön», sagte sie, «das riecht genau so ... das ist ein Geruch, mit dem ich mich angefreundet habe.»

«Das kann ich mir denken. Sechs Wochen hat die Reise gedauert, wie?»

«Immer wissen Sie, was ich meine ... o wie ist das schön ...!» Sie hatte die Augen geöffnet, und der Doktor wusste nicht, ob sie das Einverständnis schön fand, das zwischen ihnen herrschte, oder ob sie die baumbestandenen Ufer meinte, die ungeheure Fassade des Louvre oder die kräftigen niedrigen Formen der Brücke, die sich in einiger Entfernung vor ihnen über den Fluss spannte. Die Schiffsglocke läutete. Die Männer setzten die Hüte fester oder nahmen sie ab, je nach ihrer Vertrautheit mit den maritimen Bedingungen der Seine. Die Frauen schoben sich etwas tiefer in die Bank, legten sich einen Schal oder einen Umhang auf die Knie und spannten die Sonnenschirme auf. Die Maschine begann zu arbeiten, das Tau wurde losgeworfen, wer besonders guter Laune war, gab einige seemännische Ausdrücke von sich.

Igna hatte keinen Sonnenschirm mitgenommen, obwohl Doktor Deval ihr dazu geraten hatte. Aber sie trug einen grossen Strohhut, der ihr das Gesicht beschattete. Immerwährend sah sie von einem Ufer zum andern; sie lebte auf unter den vielen neuen Eindrücken, fragte Robert nach Brücken und Gebäuden, so dass der Doktor mit seiner Idee, diesen Ausflug zu wagen, sehr zufrieden war.

Am Champ-de-Mars stiegen viele der Passagiere aus. Es hatte den Anschein, als stürzten sich alle mit ungeheurer Freude in eine riesige Staubwolke, in der hier und dort krause Fassaden, Türme und Zinnen, Zelte und Sonnensegel sichtbar wurden. Der Lärm von vielen tausend Stimmen drang zur Seine hinab, Musikkapellen spielten durcheinander, gelegentlich kroch eine dicke Luftwelle über die Barkasse hin, die nach Kaffee und dem schwimmenden Fett roch, worin man Kringel brät. Fahnen flatterten träge. Man hörte das Knallen von Schüssen, das Schlürfen von Hunderten von Schritten auf steinernen Stufen ... Igna sah den Doktor verwundert an.

«Die Ausstellung», sagte er, «man kann sich kaum vorstellen, dass das jemand nicht weiss.»

«Gut, dass wir vorbeifahren», antwortete sie.

«Gefällt sie Ihnen nicht?» fragte er.

«Wir sind zwar deshalb hiehergereist, aber das werden Mama und ich nicht ansehen. Das hat sie sich anders vorgestellt.»

Doktor Deval überhörte die Bemerkung.

Die Landschaft wurde ländlicher, nachdem sie hinter Auteuil die Festungswerke verlassen hatten. Rechts sah man hinüber bis zum Bois de Boulogne, während zur Linken die Höhen von Meudon das Bild bestimmten. Wiesen und Gärten stiessen an den Fluss; weiter abwärts, bei Billancourt, war er von Schuppen und Zäunen begrenzt, Lastkähne lagen an hölzernen niedrigen Uferbefestigungen.

An der Brücke von Sèvres, über die die Landstrasse von Paris nach Versailles führt, stiegen sie an Land. Sie betraten den Hof eines Fuhrunternehmers, und kurz darauf rollten sie in einem leichten offenen Einspanner auf der sanft ansteigenden Strasse nach Sèvres davon. Ab und zu begegneten ihnen Reiter und Karossen — Robert erklärte Igna, dass sich der Hof in Versailles aufhalte. Sèvres war ein enges unfreundliches Nest, dessen schmutzige Häuser sich dicht an die Strasse herandrängten. Mitten im Ort führte ein Weg rechts ab, den Hügel hinan, zwischen Gärten mit alten Bäumen. Die hohen Fenster der dicht bewachsenen Villen waren geöffnet. So reicher Sonnenglanz auf den Kronen der Bäume lag, in den Gärten ruhte freundlicher kühlantutender Schatten, denn man sah Männer in Hemdärmeln Giesskannen schleppen und Blumenbeete giessen, während die Frauen grünstichene Tische aus einer Laube ins Freie hervorzo-gen und sie für die Vespersmahlzeit zu decken begannen.

Weiter oben deutete Robert auf einen dichtbewachsenen Hügelrand, der von alten Bäumen bekrönt war. Ein paar graue schiefergedeckte Pavilions hatten sich hinter Nussbäumen und Kastanien versteckt. Dort oben begänne der Park von St-Cloud, erklärte Robert. Er wunderte sich, dass Igna nichts fragte, keine Mitteilungen von ihm erwartete ausser Erklärungen der Gegend, die sie sich aufmerksam anhörte. Auf dem Marktplatz von Ville d'Avray verliessen sie ihr Gefährt, stiegen langsam die sanfte Höhe hinan, und kamen in einen kühlen, lichtdurchfluteten Wald.

Robert war schon einige Male hier draussen gewesen. Er kannte die Wege als eben und menschenleer; alles erschien ihm in eine gewisse Feierlichkeit getaucht. Hier würde er sprechen. Seit sie die Pension verlassen hatten, wusste er das.

«Ich bin nicht ohne Absicht mit Ihnen hieher gefahren —» begann er. «Sie wollten mir etwas Schönes zeigen?» unterbrach sie bereits. Da der Doktor nicht war, was man geistesgegenwärtig nennt, machten ihn solche Einwürfe hilflos. «Ich suchte einen Rahmen ...» sagte er nervös.

Sie sah ihn mitleidig an. «Ich höre Ihnen immer gern zu.»

Sie gingen ein paar Schritte, ohne dass er von neuem anfang. Endlich hatte er das erste Wort wiedergefunden. «Ich habe viel nachgedacht», sagte er, «über Sie ... über mich. Wir haben uns manchmal gut verstanden, wie es mir scheint ... nein bitte, unterbrechen Sie mich jetzt nicht. Gerade deshalb müssen wir aufrichtig zueinander sein. Entschuldigen Sie: nur ich muss aufrichtig sein, Sie sind es immer gewesen. Sie erwarteten von mir — und wie sehr waren Sie dazu berechtigt! — dass ich Ihre Mutter fand. Ich habe sie nicht gefunden. Ich ... ich werde sie nicht finden. Ich bin Ihrer unwürdig. Das sollen Sie wissen. Das sollen Sie mir glauben. Ich verabschiede mich heute von Ihnen. Sehen Sie bitte in mir nur noch Ihren Arzt.» Er hatte dies langsam, nachdrücklich gesagt ... wirklich, im Freien führten sich solche Unterhaltungen leichter! Die Sonne stand jetzt tiefer, ziemlich genau vor ihnen. Ohne Unterlass tauchten ihre Gesichter von Licht in Schatten, von Schatten in Licht.

Doktor Deval wagte Igna nicht anzusehen. Antwortete sie immer noch nicht? Wollte sie warten, bis sie die kleine Böschung emporgestiegen waren? Oben standen ein paar mächtige Buchen. Igna ging ein Schritt vor ihm her ... nein, er hatte es eingerichtet, dass sie vor ihm hergehen musste. Und nun, da sie oben zuerst angelangt war, konnte es nicht anders sein, als dass sie sich umdrehte. «Ich habe auch nachgedacht», sagte sie, und es kam ihm vor, als ahme sie seinen Ton nach. «Ja, Herr Doktor Deval, das habe ich getan. Was sie gesagt haben, wäre alles beherzigenswert, wenn Sie ... ja, was wird nun kommen, dass Sie wieder einmal Ihr verzweifelter Gesicht machen? ... wenn Sie mich nicht mehr liebten.»

«Ich bitte Sie herzlich ...»

Nur dieses eine brauchen Sie mir zu sagen: dass Sie mich nicht mehr lieben. Ich habe mir oft gedacht, dass es Ihnen nicht angenehm war, wenn ich von Mama sprach. Natürlich, Mama bedeutet Ihnen nichts. Ich habe darum nur noch sehr wenig von ihr geredet ... das werden Sie mir zugeben —»

«Es handelt sich, liebe Igna —»

«Sie sagen, liebe Igna, und wollen mir weismachen, dass Sie mich nicht mehr lieben!» rief sie in einer beinahe kindlichen Freude.

«Es handelt sich nur darum, dass ich Sie enttäuscht habe.»

«Sie haben mich nicht enttäuscht.»

«Ich versichere Ihnen: ich weiss das besser!»

Sie wurde zweifelnd, deutete auf den Weg und sagte: «Aber wir können ja weitergehen.» Ein Graben, über den zwei Bretter gelegt waren, kreuzte den Weg. Sie ging als erste hinüber. Er machte eine Geste, als wolle er ihr die Hand geben, aber sie schien das nicht zu bemerken.

«Sie wollen sich nur von mir trennen, weil Sie meine Mutter nicht gefunden haben?» fragte sie schliesslich. Sie ging jetzt langsamer und sah auf den Boden.

«Denken Sie von mir was Sie wollen!» rief er, «Sie können mir nie verzeihen!»

«Weil Sie meine Mutter nicht gefunden haben?»

«Also meinetwegen denn: ja!»

Sie machte eine Bewegung zu ihrem Beutel, den sie am Arm trug. Da sahen sie einen jungen Mann und ein junges Mädchen herannahen. Die beiden redeten nichts, aber hielten sich bei der Hand. Sie sahen zwar vor sich auf den Weg, aber sie schienen nichts zu bemerken. Robert und Igna mussten zur Seite treten, um sie vorbeizulassen. Die beiden grüssten auch nicht, dankten nicht. Kein Laut kam von ihren Schritten; ihr Fuss stiess an keinen Stein, trat auf keinen dünnen Zweig.

Robert wollte weitergehen, aber sie hielt ihm ein Blatt hin, dass sie mittlerweile aus ihrem Beutel gezogen hatte.

«Meine Mutter ist wiedergefunden», sagte sie.

«Unmöglich...» entfuhr es ihm.

Da lernte er sie wieder von einer neuen Seite kennen. Ganz kalt sah sie ihn an: «Warum ist das unmöglich? Warum geben Sie sich nicht einmal die Mühe, auf mich einzugehen, nachdem ich mir so viel Mühe gegeben habe» — sie brach ab. Dann besann sie sich. «Nein, warum sollte ich das nicht aussprechen? Nachdem ich mir so viel Mühe gegeben habe, auf Sie einzugehen?»

Beinahe ungnädig streckte sie ihm von neuem das Blatt Papier hin. Robert entfaltete es, und begriff nichts. Es war die Liste der Stewardess von der «Buenos Aires».

Erst nach ziemlich langen Erklärungen hatte sie den Eindruck, dass er verstanden hatte, woher die Liste kam und was sie bedeutete. Aber den Eindruck, dass er sich genau so freute wie sie, hatte sie nicht. Sie gingen jetzt wieder. Er tat auf einmal, als müsse man auf den Weg besonders achten, obwohl er genau so glatt und eben war wie bisher.

«Warum freut Sie das nicht, Robert?» rief sie plötzlich und ganz verzweifelt.

«Sie wissen, ich schätze Monsieur Gustave... nicht so hoch wie Sie. Es könnte auch eine Täuschung sein, der er zum Opfer gefallen ist. Eine Fälschung, die er selbst nicht durchschaut...»

«Dann wären Sie also der Mann, der das herauszufinden... Robert, was sind Sie für ein Kind! Ich verstehe Sie ja viel besser als sie sich selbst. Soll ich Ihnen sagen, was augenblicklich in Ihnen vorgeht? Bitte lassen Sie mich... ich werde es Ihnen ganz gewiss sagen: Sie sind verstimmt, dass nicht Sie die Liste gefunden haben, sondern Monsieur Gustave. Aber ich habe daran natürlich sofort gedacht... ja, ich habe daran gedacht, und Sie wissen nicht, was für eine gute Freundin Sie an mir haben... so gut, wie Sie sie verdienen... also ich habe zu Monsieur Gustave gesagt, diese Liste muss ich Herrn Doktor Deval geben, denn nur Herr Doktor Deval findet mir meine Mutter. Hier ist sie! Nehmen Sie sie doch! Endlich! Vielen Dank, Herr Doktor Deval! Und nun sagen Sie nur noch, dass Sie mich hier mitten im wilden Wald verlassen, weil Sie meiner unwürdig sind!»

«Ich werde Sie nicht verlassen... und ich werde die Liste in meine Tasche stecken.» Immer noch machte der Doktor seine Grabesmiene. «Ich tue, was Sie verlangen.» Dann stockte er wieder.

«Also gefälscht ist diese Liste nicht?» seufzte sie. «Mit Ihnen ist es, als ob man ein Fass einen Berg hinaufrollt. Immer muss man es festhalten, muss man schieben. Sobald man loslässt, rollen Sie den ganzen Weg, den wir nun glücklich zurückgelegt haben, wieder hinab.»

«Vielen Dank, sagte er gereizt.

«Robert, ich verstehe Sie wirklich nicht mehr!» So unglücklich hatte er sie seit langem nicht gesehen! Also war es seine Pflicht, sie zu beruhigen! «Die Liste ist nicht gefälscht», sagte er freundlich, «und ich werde mich ihrer annehmen.»

Hatte nicht allmählich jedes seiner Worte einen doppelten Sinn bekommen? Er werde sich der Liste annehmen. Natürlich musste sie etwas anderes darunter verstehen als er! Auf viel brutalere Weise hätte er mit ihr brechen sollen, auf richtig gemeine Weise... dann hätte sie ihm die Liste nicht mehr gezeigt! Aber da sie ihm nun die Liste gezeigt hatte... da war es wieder einmal seine Pflicht... Pflicht! Etwas anderes gab es in diesem Leben wohl nicht mehr?

(Fortsetzung folgt)